№ 15. **Beiblatt** 1863.

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Osarsiph.

Von

Adolph Glaser.

Ungefähr eine Viertelstunde vor dem südlichen Thore der Stadt Cairo in Egypten gelangt man in die Vorstadt Altcairo, welche auf der Ruine einer alten Niederlassung erbaut ist und einen Hafen für Cairo bildet, da sie dicht an den Ufern des Nil liegt. Dort befindet sich eine sogenannte Pension für Fremde, welche den Namen Hôtel belle-vue führt. Das Gebäude besteht eigentlich aus drei mit einander verbundenen Häusern, deren Einrichtung ursprünglich ganz arabisch war, aber von den beiden Wirthen, die es dem Pascha, welcher der Besitzer ist, abgemiethet haben, nach europäischer Art verändert wurde. Der größte Theil der zu der hintern Front gehörigen Zimmer hat, da das Hotel mit seinen Grundmauern aus dem Nil heraussteigt, die Aussicht auf die gegenüberliegende Insel Rhoda und die Pyramiden von Gizeh hinter derselben. Die Zimmer der Vorderhäuser gehen nach der sehr belebten Straße. Zwischen mehreren Zimmern befindet sich stets ein kleiner Salon, der für die Bewohner der damit in Verbindung stehenden Gemächer gemeinschaftlich ist. Ein großer Speisesalon befindet sich zu ebener Erde.

Vor mehreren Jahren wurden die gerade anwesenden Bewohner dieser Pensionsanstalt durch die Ankunft eines neuen Gastes, einer Französin, deren Name Jahre lang von ganz Europa mit Bewunderung genannt wurde, in einige Aufregung versetzt. Es war die berühmte Schauspielerin Rachel, welche nach Cairo gekommen war, um den letzten Versuch zu machen, ihrer kranken Brust Heilung zu verschaffen.

In der ersten Zeit nach ihrer Ankunft hielt sich die Rachel ganz in ihren Zimmern zurück. Ihre Stimmung war sehr traurig. Der Wechsel des Schicksals, der sie von den Triumphzügen durch die europäischen Hauptstädte als fast hoffnungslose Kranke hierhergeführt hatte, mußte niederdrückend auf ihr Gemüth wirken. Vergeblich hoffte man, die gefeierte Künstlerin im gemeinschaftlichen Speisesalon zu sehen; es währte mehrere Tage, bevor sie nur auf einige Stunden des Tages den Balkon betrat, der von dem Salon, welcher zu ihrer Wohnungsabtheilung gehörte, nach dem Nil ging. Bleich und abgespannt saß sie dort mit ihrer Gesellschafterin und blickte mit sinnendem Auge auf die herrliche Gegend hinaus. Sie vermied die Begegnung mit anderen Menschen, weil man Anforderungen an das Zusammensein mit ihr stellte, die sie aufregen mußten, denn Jedermann hoffte eine geistreiche Bemerkung oder irgend eine interessante Erinnerung aus ihrem Munde zu vernehmen, um später damit Parade machen zu können.

Zufällig bewohnte eines der Zimmer, welche mit dem Salon und dem Balkon der Rachel in Verbindung standen, ein junger deutscher Gelehrter, der schon seit mehreren Monaten in Egypten lebte und die besten Folgen von der Einwirkung des Klima's auf seine sehr gestörte Gesundheit empfand. Die Rachel wollte die ganze zu dem Salon gehörige Wohnung miethen, da ihr die Wirthe jedoch mitgetheilt hatten, daß der junge Deutsche schon in einigen Wochen als geheilt abreisen werde, so war sie damit einverstanden, daß er so lange ungestört bleibe.

Während der anspruchslose Mann seither von der aus allen Ländern zusammengeführten Gesellschaft des Hotels kaum beachtet wurde, sah er sich nun mit einem Male zum Gegenstande des Neides und der Aufmerksamkeit werden, obgleich er derjenige war, welcher am wenigsten nach der Bekanntschaft der großen Künstlerin trachtete und daher auch die Gelegenheit, sich ihr zu nähern, anfangs ganz unbenutzt ließ.

Mehrmals war der junge Gelehrte mit der Rachel im Salon zusammengetroffen. Er hatte sie artig begrüßt, sich ihr vorgestellt und einige allgemeine Redensarten mit ihr gewechselt. Die Schauspielerin fand an des fremden Mannes Haltung Wohlgefallen und als sie eines Abends mit ihm auf dem Balkon zusammenkam, unterhielt sie sich freundlich mit ihm und befragte ihn nach der Umgegend und den Merkwürdigkeiten Egyptens.

Der junge Mann war im Gespräch erstaunt über die Bildung der Französin. Er kannte die dramatische Poesie der alten und neuen Welt, aber er hielt nicht viel von den Priesterinnen der Thalia. Das lebhafte Interesse, welches die geistreiche Französin bezeugte, als

er ihr von den Partieen erzählte, die er nach den Pyramidenfeldern, den Steinbrüchen in der Umgegend und den Ruinen von Memphis gemacht hatte, überraschte ihn und nöthigte ihm Achtung ab. Dagegen gewährte es ihr ein wohlthuendes Vergnügen, in ihrer jetzigen Lage einen Mann zu finden und zu fesseln, der ihre Kunst nie bewundert hatte und keine Vergleiche zwischen jetzt und früher ziehen konnte.

Nachdem sie die gute Einwirkung der egyptischen Luft zu empfinden begann, veranlaßte sie den jungen Gelehrten zu einigen Ausflügen in die Umgegend und diese gewährten ihr in seiner belehrenden Gesellschaft großes Vergnügen. Es entsprach so recht ihrer Stimmung, eine große Vergangenheit in ihren räthselhaften Resten zu durchforschen und sie verstand es, diese untergegangene Welt mit Gestalten zu beleben und den gelehrten Forschungen ihres Begleiters eine phantastisch poesievolle Ausschmückung zu geben. So gewann sie durch das wissenschaftliche Interesse für die Gegenstände, die sie umgaben, und er erfreute sich an der künstlerischen Vervollständigung seiner Studien.

„Ich würde Sie zum Dichter machen, wenn Sie länger blieben," sagte die Rachel eines Tages zu ihrem Begleiter, „und Sie sollten mir alsdann eine dieser Pharaoninnen, die Nitocris oder eine andere auf das Theater bringen. Doch nein," fuhr sie fort — „diese Frauen müssen ohne Leidenschaften gewesen sein, wir müssen andere wählen. — Ach," setzte sie dann mit einem Seufzer hinzu, „welche thörichte Phantasie! Ich werde nie mehr die Bühne betreten können!"

Eines Tages besuchten sie wieder einmal die Trümmer von Memphis. Unterwegs waren sie von jener zudringlichen Bettelei, dem unaufhörlichen Backschischgeschrei der schmutzigen und größtentheils an entzündeten Augen leidenden Bevölkerung der Gegend genug belästigt worden. Die Rachel konnte sich nicht daran gewöhnen, diese unverschämte Unsitte des Bettelns gänzlich zu ignoriren; sie gab mit vollen Händen und es kostete daher nicht wenig Zeit und Mühe, bis sie sich von den nachfolgenden Bettlern soweit befreit hatte, um in der Betrachtung der vergangenen Größe nicht durch die Versunkenheit und das Elend der Gegenwart gestört zu werden. Sie setzte sich auf einen daliegenden Säulenknauf und war bald mit ihrem Begleiter in der lebhaftesten Unterhaltung.

Der Deutsche gab einige neue archäologische Erklärungen, die Schauspielerin leitete das Gespräch auf das philosophische Gebiet.

„Durch die Griechen," sagte sie — „wurde die egyptische Kunst, durch Moses die egyptische Staatsweisheit weitergeführt; unsere gesammte Cultur wurzelt also eigentlich hier. Wie interessant! Aber welch' ein Unterschied zwischen diesem starren todten Formenwesen und dem freien Aufschwung unserer Zeit! Der Kampf, welcher in den verschiedenen Zeiträumen des egyptischen Reiches zwischen den Priestern und Königen um die höchste Oberherrschaft waltete, mag wohl mit den mittelalterlichen Streitigkeiten zwischen Kirche und Staat zu vergleichen sein, wie denn überhaupt die Hierarchie aller Völker und Zeiten Aehnlichkeiten bietet. Interessanter aber als alle Conflicte aus der neueren Geschichte scheint mir der hier begonnene Kampf der Elemente des Fortschritts und der Stabilität, welcher gerade in Egypten eine hochtragische Bedeutung gehabt haben muß. Ich wollte, ich könnte das einmal spielen. Ob Sie mich verstehen, weiß ich nicht, aber ich versichere Sie, es erfaßt mich eine Art Begeisterung, wenn ich mir einen Charakter denke, der sich gleichsam gegen diese steinernen Kolosse der Pharaonenherrschaft und ihrer schlauen Priester auflehnt. Ich wüßte einen Plan dieser Art. Schade, daß Sie kein Dramatiker sind."

Der Deutsche empfand bei diesen Worten etwas wie eine poetische Inspiration. Er interessirte sich mehr und mehr für den angeregten Gegenstand und es entspann sich nun zwischen ihm und der Rachel eine Art von gemeinschaftlichem Schaffen. Ein Entwurf wurde gemacht. Der junge Mann entwickelte ihn zuerst in erzählender Form und bis zu seiner Abreise war er mit dieser Vorarbeit zu Ende.

Als er abreiste und von seiner neugewonnenen interessanten Freundin Abschied nahm, war diese in Folge des klimatischen Einflusses so viel heiterer geworden, daß sie in der That der Hoffnung auf eine vollständige Genesung Raum gab.

Es wurde scherzhaft verabredet, der junge Mann solle nach seiner Ankunft in der Heimath versuchen, den entworfenen Plan zu einem Drama auszuarbeiten und die Rachel versprach mit wehmüthiger Heiterkeit, wenn es fertig sei, jedenfalls darin auftreten zu wollen. So trennten sie sich, nicht ohne sich zu gestehen, daß ihr kurzes Zusammensein nach beiden Seiten angenehme Erinnerungen hinterließ.

Kurz nach seiner Ankunft in der Heimath erfuhr der junge Deutsche durch die Zeitungen, daß der Zustand der Rachel sich verschlimmert habe und einige Zeit darauf folgte die betrübende Nachricht von ihrer Zurückkehr nach Frankreich, welche ihrer Auflösung vorherging.

Da mein Freund zu seinen Berufsgeschäften zurückgekehrt war, unterblieb dann auch die Ausführung seines Dramas, dessen Plan den Inhalt der folgenden Blätter bildet.

1.

Nahe bei der mächtigen Pharaonenstadt Memphis schritten eines Morgens zwei Männer durch den Pal-

menhain einem neuerbauten Tempel zu. Das Gebäude war eben erst vollendet und zeigte neben dem imposanten Charakter, welcher allen egyptischen Bauwerken eigen war, eine besonders sorgfältige Ausführung der einzelnen Theile: es schien, als habe bei der Errichtung desselben nicht nur der Stolz des Erbauers sich ein Denkmal setzen wollen, diesmal mußte auch die zartfühlende Liebe mitgewirkt haben, um die Einzelheiten mit solcher Aufmerksamkeit, mit so geschmackvoller Berücksichtigung des Zweckes ausführen und schmücken zu lassen.

Und so war es auch. Der neuerbaute Tempel sollte das Denkmal sein, welches der alte vereinsamte Pharao Rhamses seiner verstorbenen Tochter, seinem einzigen Kinde hatte erbauen lassen.

Rhamses hatte wenig Freude in seinem Leben gehabt. Von Natur zur Milde geneigt, war er in fortwährendem Widerspruch mit den Anforderungen seiner Würde, denn nur unnahbare Kälte, eiserne Ruhe und unerbittliche Strenge befähigte zum Herrscher über einen Staat, dessen starre Formen noch heute in den Resten der tausendjährigen Kunstwerke und geschichtlichen Monumente zu uns reden.

Rhamses war nicht der direkte Nachkomme seines Vorgängers, und wenn dieser Umstand schon die Behauptung seiner Würde den Edlen des Reiches gegenüber, die ihn zu beherrschen strebten, erschwerte, so war die Voraussicht, daß auch er ohne Sohn in das Grab sinken sollte, um so mehr Veranlassung zur Entfremdung; schon zu seinen Lebzeiten huldigten die Großen dem voraussichtlichen Gründer einer neuen Dynastie und der alte, liebebedürftige Greis stieß überall auf feindselige Widersprüche, auf Beschränkung seines Willens und auf heimliche Intriguen. Nur Thermutis, seine Tochter, die ihm gleichgeartet war, hatte sein Wesen verstanden. Seine Lieblingsneigungen waren die ihrigen und wie er ihr sein volles Vertrauen schenkte, so hatte auch sie vor ihm kein Geheimniß. Jedes strebte das Andere durch herzliche Offenheit zu erfreuen und die Liebe zu ihrem Vater hatte Thermutis bewogen, unvermählt zu bleiben.

Er hatte sie sterben sehen. Wie wenig vermochten die göttlichen Ehren, welche das Todtengericht dem geheiligten Leibe der Pharaonentochter zuerkannte, das menschlichfühlende Herz des trauernden Vaters zu trösten! Niemand, außer seiner nächsten Umgebung, den höchsten Priestern, durfte sein Leid sehen, denn das Volk mußte den Herrscher erhaben wähnen über allen menschlichen Gefühlen, durfte wenigstens nicht ahnen, daß derselbe gleich ihm vom Schmerze gebeugt worden oder Thränen vergießen könne.

Nun war der Tempel vollendet, welcher der Verstorbenen, der neuen Gottheit, gewährt werden sollte.

Die ganze Nacht hindurch hatte Pharao mit den obersten Würdenträgern seines Reiches am Sarkophage geweilt. Der neuerwachende Tag sollte zu einer letzten Feier bestimmt sein.

Der eine der beiden Männer, welche sich dem Tempel in der Morgenfrühe näherten, war im Priestergewand, der andere, ein jüngerer Mann, mit dunklerer Gesichtsfarbe, kostbar, aber weltlich gekleidet. Letzterer blieb etwas zurück, als er den Tempel so dicht vor sich sah und blickte finster zu Boden.

„Du zögerst, Osarsiph?“ wendete sich der Priester zu seinem Begleiter. „Du schweigst,“ fuhr er nach einer Pause fort, „verharrest in trübem Sinnen und verbirgst mir, Deinem Freunde, was Dich quält? Erfüllt Dich so düstere Stimmung, weil der wichtige Tag gekommen ist, der Dich zur Priesterwürde am Grabe Deiner Mutter erheben soll?“

Beim Anhören der letzten Worte zuckte ein Zug schmerzlichen Hohnes um die Lippen des jüngern Mannes.

„Der Mutter?“ fragte er halblaut vor sich hin. . . „Sprich, Menephta, war denn Thermutis meine Mutter?“

Befremdet blickte der Priester in das Gesicht seines Begleiters.

„Wie würde sich die Todte betrüben, hörte sie Deine Worte!“ sagte er ernst. „Hat sie Dich nicht Sohn genannt und danktest Du ihr nicht Dein Leben, da sie Dich vom Tode errettete?“

„So lange sie lebte, war mein Herz von Dank gegen sie erfüllt; nun sie todt ist, fühle ich zum ersten Male, daß ich doch nicht ihr Sohn bin,“ entgegnete Osarsiph mit finstern Blicken.

„Gut, daß Pharao grade mich dazu erkoren hat, Dich vorzubereiten zu Deiner neuen Würde und einzuführen in das Heiligthum; ich kann Deine seltsamen Reden nicht mißverstehen, denn ich kenne Dich von Deiner Kindheit an; mir schenkte Thermutis ihr Vertrauen und erzog Dich nach meinem Rath,“ erwiederte Menephta. „Muß ich Dich daran erinnern, daß die Worte, welche Du soeben sprachest, den schwärzesten Undank enthalten? Was Du bist, dankst Du uns; Egypten ist die Heimath Deines Geistes, denn Egyptens Weisheit nährte ihn und Du schuldest Thermutis mehr als das nackte Leben, Du dankst ihr die Pflege aller derjenigen Eigenschaften, die Dich auf gleiche Stufe mit uns stellen.“

„Und rechnest Du das Bewußtsein für nichts, welches mich ewig mahnt, daß eben alles, was ich bin, nur geschenkt, nur von fremder Huld mir verliehen ist? Lauert nicht selbst in den freundlichen Worten, die Du, Menephta, mir sagst, die Ansicht, daß ich eben nur das bin und sein soll, was Ihr aus mir macht? Weil Thermutis mich vom Tode errettete, darum soll ich dem Dienste ihres Leichnams mein Leben weihen! Ich weiß, der alte Pharao meint es gut; er will vor seinem Tode mir eine hohe Würde verleihen; aber glaubst Du, daß dieser Beruf mir genügt? Glaubst Du, daß ich nicht weiter denke

und mir nicht die Frage stelle: was wird nach seinem Tode aus mir? Denkst Du, ich soll hier lebend verwesen und den Zweck meines Daseins im Dienste eines Leichnams finden?"

„Und kennst Du einen höheren Zweck?" entgegnete ruhig der Priester. „Ist der Priesterstand nicht der höchste? Ist er nicht die Staffel selbst zum Göttlichen?"

Ein höhnendes Lächeln spielte um Osarsiph's Mund, als er diese Worte hörte.

„Unsere Gottheiten würden ein Fraß für Würmer sein, wenn wir nicht all' unseren Verstand aufböten, sie davor zu bewahren," sagte er. „Laß uns nicht weiter davon reden und verzeih' meine raschen Worte, Du hast sie ja schon oft geduldet. Komm jetzt, komm! Pharao wartet." Damit drängte er den Priester nach der Vorhalle des Tempels.

„Deine Heftigkeit und Dein rebellischer Geist werden Dir noch viel Unheil bringen," sagte Menephta, während er mit ihm durch die Pforte schritt.

Der Tag kam höher herauf. Das ferne Geräusch der großen Stadt drang nur schwach bis zu dieser entlegenen Stelle; deutlich vernahm man das Hämmern aus den colossalen Steinbrüchen von Thura, wo ein Theil der hebräischen Sclaven arbeitete, die das Material für die Tempel und Paläste der Stadt herbeischaffen. Andere waren am Ufer des Nil beschäftigt, den Schlamm zu trocknen und daraus eine andere Art von Baumaterial zu bereiten. Das Loos dieser Sclaven war hart, denn sie wurden mit einer Rohheit behandelt, wie sie sonst nur bei gänzlich uncultivirten wilden Völkerschaften gefunden wird.

Die feierliche Stille in der Nähe des Tempels ward bald darauf von der Seite des sanft ansteigenden Gebirges durch langsame Schritte unterbrochen, welche sich der Stätte näherten. Zwei Frauen in einfacher Tracht kamen durch die Palmen daher. Ehrwürdigen Gesichts, von weißem Haar umrahmt, zeigte sich die Eine, deren gebeugte Gestalt im Gehen durch einen Stab, den ihre Hand trug, gestützt wurde. Ihre Begleiterin war ein junges Mädchen, zwar von dunkler Gesichtsfarbe, aber gesund und unbefangen aussehend. Sie trug ein Bündel, als kämen sie von längerer Wanderschaft.

„Hier öffnet sich der Weg!" rief das Mädchen, bevor Beide den Tempel erblicken konnten.

Die Alte sah besorgt auf. „Ich fürchte," sagte sie, —" wir haben den rechten Weg verfehlt. Sonst gab's hier keine offene Stelle im Palmenwald."

Nun hatte das junge Mädchen den Tempel erblickt. Erstaunt blieb sie stehen, betrachtete das Gebäude und sagte: „Sieh nur das schöne Gebäude! Wie schattig und kühl steht es da! Komm, laß uns unter seinem Dache ausruhen."

Auch die alte Frau hatte nun den Tempel gesehen. Wie durch einen Zauber verwandelte sich der sanfte Ausdruck ihres Gesichtes, sie stieß die Hand des jungen Mädchens von sich und sprach hastig in rauhem Tone:

„Ich soll unter dem Dache eines egyptischen Tempels ruhen? Laß die Sonne glühen und mein Hirn verbrennen, dort suche ich keinen Schutz!"

Erschreckt hatte das junge Mädchen dieser ungewohnten Sprache des Hasses zugehört. „Was hast Du?" fragte es, — „was ist dies für ein Haus?"

„Ein Tempel ist's, worin sie ihre Götter ehren," versetzte die Alte. „Da beten sie den todten Leib der Menschen und die geheiligten Thiere an, während die Lebenden an ihrer Grausamkeit zu Grunde gehen. Mich faßt ein Grauen, wenn ich den Tempel sehe und längst vergangene Zeiten leben in mir wieder auf. Fast dreißig Jahre sind es her, seit ich diese Gegend verließ. Komm fort, daß ich die Ahnung, die mich hier erfaßt, vergesse."

Sie gingen einige Schritte weiter.

„Ich kenne den Weg nicht wieder," sagte darauf die Alte und lauschte, von welcher Seite der Schall der Hämmer im Steinbruch komme.

(Fortsetzung folgt.)

Das große Carroussel in Wien.

(Schluß.)

Das ganze Arrangement des Carroussels, die Erfindung der Waffentänze und Kampfspiele und die Ueberwachung der Uebungen hatte unter Oberleitung des Oberstallmeisters Grafen Grünne der Oberstlieutenant Graf Török übernommen und es war keine leichte Aufgabe, die er so vortrefflich gelöst hat.

Nach einer Generalprobe am 16. März, zu der man großmüthig die gesammten Mitglieder der Wiener Presse, die Mitglieder der beiden Hoftheater, sowie eine Menge Künstler und Schriftsteller eingeladen hatte, begann am 18. Abends 7 Uhr die erste Hauptvorstellung des wundervollen Schauspiels. Die k. k. Winterreitschule, welche zu den schönsten Bauten dieser Art in Europa gehört, war mit Tausenden von Gasflammen tageshell beleuchtet; den inneren Raum umgaben eine Estrade und eine von 46 korinthischen Säulen getragene Gallerie; die Pfeiler trugen Waffen- und Fahnenschmuck, die innere Estrade war mit geharnischten Ritterfiguren verziert; darüber erhob sich eine mit rothem Damast behangene improvisirte Tribüne für die theilnehmenden Damen und gegenüber dem Haupteingange befand sich die reichdecorirte Hofloge, mit dem Bildniß Kaiser Karl VI. versehen. Als die kaiserliche Familie erschienen war, vernahm man die Klänge des eigens dazu componirten Festmarsches und am Eingange erschien der glänzende

Zug, an dessen Spitze zehn Herolde in goldgestickten Waffenröcken mit dem Adler auf Brust und Rücken, mit Adlern verzierte Heroldsstäbe in der Hand, in ihrer Mitte einen Bannerträger mit dem österreichischen Adler, auf schönen Schulpferden, deren vorderste sich fortwährend in Tanzschritt bewegten; ihnen folgten die Pauker, deren Maulthiere je von zwei Knappen geführt wurden und 34 Trompeter auf muthigen Schimmeln, gleichfalls alle im mittelalterlichen Gewande. Jetzt kamen aber die Ritter auf auserlesenen Rossen mit ihren schönen, juwelenstrahlenden Damen an der Seite: voran Erzherzog Albrecht mit der Fürstin Auersperg, die ein schwarzweißes, mit Gold und Brillanten besäetes Gewand nach dem Schnitt der Ritterdamen trug; dann Erzherzog Ludwig Victor, der jüngste Bruder des Kaisers, neben der Gräfin Bouquoi in roth und weißem Gewande; Erzherzog Wilhelm mit der Prinzessin Hohenlohe in blau und weißem Kleide; Erzherzog Leopold mit der Baronin Stauffenberg, auch in blau und weiß; Rittmeister Fürst Kinsky mit der Gräfin Klaudine Hohenstein in roth und weiß; Fürst Auersperg mit Gräfin Amélie Hohenstein, gleichfalls in roth und weiß. Die Erzherzöge waren kenntlich an den gekrönten Helmen, von denen die langen Pfauenfederbüsche, das alte Abzeichen der Habsburger, niederwallten. Die Erzherzöge Albrecht, Ludwig und Wilhelm trugen das Deutschrittergewand, und Erzherzog Leopolds herkulische Gestalt nahm sich in dem Kleide eines Babenberger Herzogs majestätisch aus. Die Ritterdamen glänzten alle in reichem Schmuck und trugen Kronen oder Diademe auf dem Haupte. Dann kamen sechs Sarazenenpaare in reichen orientalischen Gewändern, Herren und Damen, mit blendenden Edelsteinen wie bedeckt. Das erste Paar war: Prinz Nikolaus von Württemberg in wahrhaft prachtvollem türkischem Costüm mit der Fürstin Kinsky in roth und goldenem Gewande mit reichem Brillantschmuck; hierauf Prinz Carl von Baden mit der reizenden Fürstin Fanny Liechtenstein, auch in roth und gold; der Hauptmann Fürst Rudolf Lobkowitz mit der Erbprinzessin Helene von Thurn und Taxis, der älteren Schwester Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, in schwarzgelbem Gewande; Fürst Georg Lobkowitz mit der Gräfin Nako, die durch ihren Familienschmuck von Türkisen glänzte; der Rittmeister Fürst Metternich mit Gräfin Erdödy-Oberndorf, deren blonde Locken unter einem mit den kostbarsten Perlen umwundenen Turbane niederwallten; Fürst Trautmannsdorf mit der Gräfin Hoyos-Paar. Auf dem Haupte trugen alle türkischen Frauen Turbans mit Brillantenvignetten, ebenso wie ihre Kavaliere. Nun folgten in je zwei Zügen, geführt von F. M. L. Grafen Grünne und Generalmajor Fürst Emerich Thurn und Taxis, 24 Ritter, sowie unter Anführung des Major Fürst Schwarzenberg und des Rittmeisters Fürsten Egon von Thurn und Taxis, 24 Sarazenenritter, 24 Lanzenträger und 24 Beduinen zu Pferde; 2 Bannerträger und 2 Roßschweifträger zu Pferde, 4 Lanzen- und Schildträger, 4 Pfeil- und Schildträger, 38 Knappen, 12 Beduinen zu Fuß als Führer der Damenpferde waren theils in dem Zuge vertheilt, theils beschlossen sie denselben. Die Ritter trugen fast alle den Mantel der Kreuzfahrer und die Sarazenen den leichten weißen Beduinenmantel. Unter den Rittern und Sarazenen erblickte man die Träger vieler glänzender Namen, wie z. B. Graf Coudenhoven, Prinz Hohenlohe, drei Prinzen Thurn und Taxis, Graf Schaafgotsche, Graf Pappenheim, Graf Schönborn, Graf Herbenstein, Graf Khevenhüller, Fürst Esterhazy, dessen Schabracke mit Brillanten bedeckt war, Graf Rechberg, Graf Stollberg, Graf Kinsky, Graf Hardenberg, Graf Palffy, Baron Hübner und andere mehr. Nachdem der glänzende Zug die kaiserliche Loge nach Rittersitte begrüßt hatte, bewegte er sich mehrmals durch die Bahn, hierauf saßen die Damen ab und wurden nach ihrer Tribüne geleitet, um den Kampfspielen zuzuschauen und die anderen zogen sich nach dem Eingange zurück.

Den Anfang machten die mit großer Präcision ausgeführten Trab- und Galopptouren von 24 Lanzenknechten, in anliegenden Wämmsern und leichten Helmen, von Kavallerie-Unteroffizieren dargestellt, die sämmtlich auf trefflich dressirten Rappen erschienen, während die die Gegenpartei bildenden 24 Beduinen, berittene Hofgendarmen, alle auf Schimmeln figurirten. Die Touren waren mit großer Sorgfalt einstudirt und wurden mit anregender Musikbegleitung in leichtem Tempo geritten; die Lanzenknechte in gemessenem Takt wurden von den Beduinen in gestrecktem Galopp umschwärmt. Darauf folgte eine Quadrille der Ritter, von Erzherzog Leopold, Erzherzog Wilhelm, Graf Lamberg, Graf Bouquoi, Graf Podstatzky, Graf Paar, Graf Herbenstein, Graf Schönborn, Graf Thurn, Graf Merreldt, Prinz Otto von Thurn und Taxis, Prinz Friedrich von Thurn und Taxis, Graf Pappenheim, Fürst Kinsky, Graf Wilizek, Prinz Lamoral von Thurn und Taxis im kurzen Galopp geritten. Auch die Sarazenen auf ihren leichten Pferden ritten nun eine Quadrille in schnellem Galopp, wobei sich Graf Rechberg, Fürst Rudolph Lobkowitz, Graf Stollberg, Graf Kinsky, Graf Hardegg, Fürst Trautmannsdorf, Prinz von Baden, Fürst Georg Lobkowitz, Graf Erdödy, Graf Hoyos, Fürst Esterhazy, Graf Khevenhüller, Baron Montenach, Graf Seilern, Rittmeister v. Kodalitsch, Graf Nako betheiligten. Die nächste Vorstellung war die Quadrille der Herolde von acht Bereitern der spanischen Schule auf vorzüglichen Schulpferden geritten, und war eine vorzügliche Kunstleistung. Sie ritten auf einem engen Cirkel in der Mitte, während die Seiten der Bahn von symmetrischen Ritter-

und Sarazenengruppen eingenommen wurden. Die nun folgende Nummer: Caracole und Kopfcarousel von Rittern und Sarazenen gaben ein lebhaftes Bild der alten Fechtweise; an den Seitenwänden waren Ringe zum Ringstechen und Köpfe angebracht und in der Mitte der Bahn befand sich eine hohe Barrière, über die wahrhaft kühne Sprünge ausgeführt wurden. Die Palme des Ruhmes hierbei gebührte dem Erzherzog Wilhelm und dem Generalmajor Fürsten Emerich von Thurn und Taxis. Nach einem malerischen Waffentanz von Rittern und Sarazenen mit einigen Scheingefechten kam eine Quadrille der Ritter- und Sarazenenpaare, wobei auch die Damen ihre Reiterkünste in hohem Grade bewährten. Mit welcher Leichtigkeit und Sicherheit leitete die Fürstin Kinsky alle Touren und wie taktgemäß und anmuthig wußten alle Reiterinnen ihre Rosse zu schwenken und die kühnsten Wendungen auszuführen! Wer möchte wohl sagen, welche aus der glänzenden Schaar die schönste oder die geschickteste Reiterin gewesen — das ganze Ensemble gewährte ein so blendendes, wunderprächtiges Bild, daß man völlig verwirrt davon wurde und alle Sinne sich in den Augen zu vereinigen schienen. Nach dieser Quadrille sammelte sich der Zug wieder in derselben Ordnung, wie er hereingekommen war, siegesbewußt warfen die Reiter die Zügel, die muthigen Rosse bäumten sich, die Fanfaren ertönten und der ganze märchenhaft prächtige Troß verließ die Bahn, von dem donnernden Beifall des Publikums, welches nun erst wieder zu sich kam, gefolgt. Keinerlei Unfall hatte die allgemeine Freude gestört und das seltene Schauspiel wird gewiß nicht bald vergessen werden von Allen, die so glücklich waren, es mit anzusehen.

Modenbericht.

(F.) Der Foulard ist in diesem Augenblicke unbestritten der bevorzugteste Stoff und allerdings, wenn man ein zugleich elegantes, weiches und dauerhaftes Kleid für jede Jahreszeit haben will, kann man nur den Foulard wählen. Er leidet weder durch den Regen, noch durch den Sonnenschein, namentlich wenn man die haltbaren Farben wählt, braun, schwarz, blau, violett. Auch ein Sommer-Foulard empfiehlt sich sehr: weißgrundig mit kleinen Blumen oder Grecques. Er ist so leicht wie Barège, aber zehnmal dauerhafter. —

Sehr hübsch und sehr beliebt sind die Cravatten von gesticktem Muslin mit Spitzen garnirt, die man mit einer großen Schleife um den Hals bindet. Sie schützen vor Erkältung und sehen sehr gut aus. Man nennt sie Cravatten à la Ludwig XV. —

Im Haar trägt man zu Soirées und im Theater noch viel Sammet, den man aber in der verschiedensten Weise verwendet. Die hübscheste ist jedenfalls die Fenella, welche eine Kammkappe bildet mit einem Diadem vorn und hinten. Ein Sammetstreifen und eine Goldschnur bilden eine große Schleife mit vier Schalen über der Stirn; die Enden fallen an den Seiten herab und sind mit Gold gefranset. Die Kammkappe hinten wird durch ein Netz von geflochtenem Sammet und Goldschnur, mit drei Goldsternen darauf, hergestellt.

Die Häubchen sind in der Form sehr wenig verschieden bestehen meist aus Muslin und Einsatzstreifen und haben über der Stirn eine fächerartige Garnirung von Spitzen. Ein schmales Band faßt sie ein und wird hinten zugebunden.

Als Fichu im Sommer wird die Figaro-Form die beliebteste sein. Uebrigens wird man ihn auch von Taffet in denselben Farben wie das Kleid haben und in diesem Falle muß er vorn mit leichter Posamentirarbeit oder mit Spitzen besetzt und mit einem Volant von Taffet oder breiten Spitzen garnirt sein.

Die Confections werden so ziemlich den Schnitt behalten wie in der letzten Saison. Nur die Farbe der Stoffe wird sich ändern.

Der Ausputz der Kleider wird platt sein. Deshalb trägt man leichte Posamentirarbeit, die von oben nach unten auf den Kleidern angebracht ist und Arabeskenschnuren oder Blätterguirlanden, auch Medaillons, Rosetten u. s. w. mit Spitzeneinsatz bilden.

Figaro-Leibchen wird man mit Westen von Nansuk oder gebauschtem und mit Spitzen garnirtem Muslin tragen.

Wir sahen kürzlich ein schönes Kleid von grünem Taffet, das unten auf dem Rock zwei Bäuschchen von demselben Taffet hatte, die schmal mit weißem Taffet eingefaßt waren. Diese Bäuschchen bildeten in einander geschlungene Ringe. Das Leibchen war hoch mit ausgezackten Ruchen von weißem und lilas Taffet vorn garnirt.

Ein anderes Kleid von Taffet in der zarten Farbe cheveux de la reine (blond) hatte unten auf dem Rocke drei schmale Volants, die durch schwarze Spitzen getrennt waren. Das Leibchen hatte vorn den Figaro-Schnitt und war ebenfalls mit solchen Spitzen eingefaßt, die sich nach hinten zogen und da auf die Falten des Rockes fielen. Unter dem Leibchen befand sich eine Weste von lilas Taffet. An der Seite der Aermel, die oben halbeng, unten weiter waren, wiederholte sich der Ausputz wie am Leibchen.

Zu solcher eleganten Toilette gehört nothwendig ein Kragenmantel oder Talma, wie man sonst sagte, und zwar von Taffet oder Cashmir wie das Kleid. Oben muß derselbe eine Pelerine von schwarzen Spitzen haben und etwas weiter unten einen eben solchen Volant, dem sich ein zweiter und auch wohl ein dritter anschließt.

15 1863

ALLGEMEINE MODENZEITUNG

Nach einer Photographie

Stich u. Druck v. Weger in Leipzig

Verlag v. Baumgartner's Buchh.

In nächster Woche gedenken wir mehr über die Frühjahrs- und Sommermoden berichten zu können, die sich bei dem Longchamps-Feste zeigen werden.

Modenblatt № 15.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Hut von Taffet, mit einem abstehenden in Falten gelegten Barte, auf dem Schirme mit einer langen weißen Feder, die sich nach der Seite legt, unter dem Schirme mit einer Schleife von Band in zwei Farben und mit Bindebändern in der Farbe des Hutes; Kleid von Taffet mit hohem Schneppenleibchen mit Chenillebesatz in der Form eines Figaro-Leibchens; halbenge Aermel; auf dem Rocke unten mit Falten und Chenille garnirt; Palletot im Schnitt eines Herrenrockes; kleiner Kragen; geschlossene weiße Unterärmel; Taschentuch; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

2. Kopfputz von Band und Krepp, vorn über der Stirn sehr voll; Kleid von Taffet, unten auf dem Rocke mit drei ausgezackten Ruchen in etwas dunklerer Farbe, wellenförmig aufgesetzt; Tragband-Leibchen, mit eben solchen Ruchen garnirt, wie sie sich auf dem Rocke befinden und mit einem Gürtelband, das vorn in eine Schleife gebunden ist; die Aermel ebenfalls mit Ruchen ausgeputzt; Schweizer Guimpe von Muslin über einem Unterleibchen von weißem Taffet, auf dem ebenfalls, wenn die Guimpe wegbliebe, die Tragbänder befestigt werden könnten; Unterärmel mit sehr großen gestickten umgeschlagenen Manschetten; weiße Glacéhandschuhe; Fächer; Schuhe.

3. Einfacher Haarputz; Rock von irländischer Popeline, unten mit kleinen Taffet-Volants in derselben Farbe und mit Sammetbändchen über diesen Volants; Figaro-Jäckchen von pensée Sammet mit Soutasch und Posament eingefaßt; halb enge, an der Seite offene Aermel; Chemisette von Batist mit kleinem Kragen und Manschetten von feiner Leinwand; dänische Handschuhe; Schuhe.

4. Hut von weißem Tüll mit blauem Band eingefaßt, das auch über den Kopf geht und schließlich die Bindebänder ausmacht; oben auf dem Kopfe, nicht über dem Schirme, und unter dem Schirme mit Rosen ausgeputzt, der Bart aber mit schwarzen Spitzen belegt; Kleid von braunem Poux de Soie, auf dem knappen und hohen Schneppenleibchen, vorn herunter auf dem Rocke und unten auf demselben hin mit schmalen schwarzen Sammetbändern ausgeputzt, die sich auch oben und unten auf den fast engen Aermeln befinden; kleiner Kragen; geschlossene Unterärmel; dänische Handschuhe; schmale Goldreifen; Stiefelchen.

5. Kopfputz von Blumen, über der Stirn sehr voll; Kleid von Pompadourtaffet mit herzförmig offenem Leibchen, das an dem Ausschnitt mit Streifen von lilas Taffet und schwarzen Spitzen darauf besetzt ist, welche Streifen nach hinten gehen, wo sie gebunden werden und dann in langen Enden über den Rock fallen; gleicher Besatz unten an den halblangen Aermeln und unten auf dem Rocke; offene weite Spitzen-Unterärmel; Glacéhandschuhe; goldene Armbänder; Schuhe.

Stahlstich № 15.

Horace Vernet.

(Nach einer Photographie.)

Horace Vernet, einer der größten Schlachtenmaler aller Zeiten, wurde am 30. Juni 1789 in Paris geboren und stammt aus einer längst berühmten Maler-Familie. Seine ersten Spielzeuge schon waren Zeichenstifte und Pinsel und seine Kindheit und erste Jugend verbrachte er in den Ateliers seines berühmten Vaters und Großvaters. Seine ausgesprochenste Neigung zog ihn zum Kriege, zu Schlachten, obgleich er nie Militärdienste gethan hatte, ja von seiner Familie zweimal von der Conscription losgekauft worden war. In seinem zwanzigsten Jahre bereits malte er die „Erstürmung einer Schanze" und hier schon sprach sich sein eigenthümliches Talent aus. Später stellte er zahlreiche Scenen aus den Kriegen Napoleons dar und er wußte die Franzosen unter der Restauration mit seinen Gemälden zu begeistern wie Beranger durch seine Lieder. Man konnte ihn den Nationalmaler nennen, wie Beranger den Nationaldichter. Die Zahl seiner Gemälde ist sehr groß und die meisten und besten in der historischen Galerie zu Versailles rühren von ihm her. Man begreift kaum, wie er so viel zu schaffen vermochte, da er auch zahllose weite Reisen machte und wichtigen Aemtern gewissenhaft vorstand, wie er z. B. 1830 Director der franz. Academie in Rom und später Professor an der Schule der schönen Künste in Paris war. Aber er fand den höchsten Reiz des Lebens in unablässiger Arbeit.

Uebrigens war Vernet ein geistvoller Mann von ausgeprägtem festem und originellem Charakter. Er starb bekanntlich im Anfange des Jahres 1863.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

☞ Literarische, merkantile und andere Anzeigen, werden gegen 1½ Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4½ Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei ⅛, ¼ und ½ Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

Heisen's Crinolinen und Corsetts.

Unsere Crinolinen und Corsetten-Fabrik, welche zu den ältesten derartigen Etablissements in hiesiger Gegend gehört, hat nach und nach so an Umfang gewonnen, daß unsere seitherigen Räumlichkeiten nicht mehr ausreichen.

Um nun aber unsere immer zahlreicher werdenden Geschäftsfreunde wie seither auch ferner bedienen zu können, sind **wir jetzt mit der Anlage eines neuen 120 Ellen langen Fabrikgebäudes beschäftigt** und werden binnen Kurzem im Stande sein, das doppelte Quantum wie zeither zu fabriciren.

Für die bevorstehende Saison haben wir wieder einige neue Façons hinzugefügt, welche allgemeinen Beifall finden.

Unsere Hauptdepots befinden sich wie zeither

in **Braunschweig** bei **Ferdinand Mayer,**
" **Elberfeld** " **Eduard Friderichs,**
" **Frankfurt a.M.** " **Eduard Breussing,**
" **Hamburg** " **Gustav Ruden,**
" **Danzig** " **Julius Fredeking,**
" **Erfurt** " **Carl Metz,**
" **Leipzig** " **Julius Merseburger,**
" **Dresden** " **demselben**

und unsere Musterlager bei unseren Agenten in **London, Paris, Amsterdam, Gothenburg, Riga, Berlin** und **Copenhagen.**

Wir bitten aber genau darauf zu achten, daß wir nur solche Waaren als aus unserer Fabrik herrührend anerkennen, welche außer der Benennung der Sorte, noch unser Wappen darüber unseren Namen Heisen tragen.

Annaberg, im März 1863.

Heisen & Comp.

Die Saison des Königl. Preußischen Bades
Oeynhausen (Rehme) in Westphalen

(kohlensaure Soolterme-, Sool-, Dunst-, Gas-Bäder)

währt vom 17. Mai bis 19. September.

Auskunft über Wohnungen und sonstige Angelegenheiten ertheilt

Die Königliche Badeverwaltung.

Concess. Privat-Entbindungs-Anstalt

mit Garantie der Discretion und billigen Bedingungen, Berlin gr. Frankfurter Str. 30.

Dr. Voeke.

Ein Toiletten-Geheimniß von unschätzbarem Werthe und mysteriöser Eigenschaft zur Verjüngung und Erhaltung der Schönheit und jugendlichen Reize tritt jetzt, nachdem es in den Boudoirs der verschiedensten Höfe Europas wahre Wunder der Conservirung bewirkt hat, zuerst in die Oeffentlichkeit und ist auf fr. Offerten (à Flacon 3 Thlr. = 6 fl.) zu beziehen durch die Erfinder: **H. Maubach & Comp.** in Cöln.

Confirmanden-Geschenk.

Bei **A. Sorge** in Osterode ist zu haben:

Christliche Morgenweihe

in Gesängen von G. F. E. Crusius.

8o schön geb. **nur 15 Ngr.**

Goldquelle für Hausfrauen.

Reich zu werden ohne Mühe und ohne Kapital, blos durch Hühnerzucht, lehrt eine Druckschrift à 3 Thaler, unter Einsendung des Betrags zu beziehen von der **Rheinischen Verlagshandlung** in **Bonn.**

Für Mütter.

In der **Rh. Verlagsanstalt** in Bonn erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Kühn, A., Kinderlebensrettung oder unfehlbare Heilung der Halsbräune, des Croup und Keuchhustens durch häusliche Selbsthilfe. Preis 1 Thlr.

Neue Musikalien.

Im Verlage von **Fr. Kistner** in *Leipzig* erschien soeben:

Gotthard, J. P. Op. 16. *Fest-Marsch* für Pianoforte. Pr. 10 Ngr.

Kontzki, Apollinaire de. Op. 18. *„Mes Reminiscences."* Grande Valse pour Violon et Piano, transcrite pour Piano seul. Pr. 25 Ngr.

Kücken, Fr. Op. 74 b. *„Lieder nach Volksmelodien."* Gedichte von Hobein, frei bearbeitet für Sopran, Alt, Tenor und Bass. (Quartett oder Chor.)
Nr. 1. „Sieh' mich nicht mehr voll Wehmuth an." Part u. St. Pr. 15 Ngr.
Nr. 2. „Als ein Kind ich noch war." Part. u. St. Pr. 15 Ngr.
Nr. 3. O komm Marie! „Am Ufer hin und wieder." Part. u. St. Pr. 10 Ngr.
Nr. 4. Gisela. „Goldne Zeit flohest weit." Part. u. St. Pr. 15 Ngr.
Nr. 5. „Der Frühling der kam." Part. u. St. Pr. 10 Ngr.
Nr. 6. Soldatenabschied. „Mein Lieb' es geht zum Streit." Part. u. St. Pr. 15 Ngr.

— — Op. 74 c. Nr. 1. *Volksmelodie.* „Sieh' mich nicht mehr voll Wehmuth an."

— — Op. 74 c. Nr. 2. *„O komm Marie!* Gedichte von Hobein, frei bearbeitet für Männerstimmen (Quartet oder Chor). Part. u. St. à 10 Ngr.

— — Op. 74 c. Nr. 3. *Soldatenabschied.* Gedicht von Hobein, componirt für Männerstimmen (Quartett oder Chor). Part. u. St. Pr. 15 Ngr.

Mayer, Carl. Op. 349. *Sechs Fansasie-Stücke* für Pianoforte zu vier Händen. Nr. 1, 2 à 12½ Ngr. Nr. 3 7½ Ngr. Nr. 4, 5 à 17½ Ngr. Nr. 6 10 Ngr.

Mendelsohn-Bartholdy, F. Op. 95. *Ouverture zu Ruy Blas.* Für grosses Orchester, arrangirt für 2 Pianoforte zu 8 Händen von A. Horn. Pr. 2 Thlr.

Wieniawski, Jos. Op. 19. *Impromptu* pour Piano. Pr. 15 Ngr.

— — Op. 23. 8 *Mazourkas* pour Piano. Cah. I. Pr. 1 Thlr. " II. " 25 Ngr.

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.